

JEAN-FRANÇOIS BAYART:

L'Etat au Cameroun

Presses de la Fondation Nationale de Science Politique, Paris 1979, 298 S.

Jean-François Bayart, durch zahlreiche politologische Arbeiten über Kamerun als der wohl führende französische Spezialist für dieses Land ausgewiesen, präsentiert in seiner jüngsten Publikation gewissermaßen die „Summe“ seiner Studien empirischer und theoretisch-systematischer Natur zur Entwicklung des Staates und des politischen Systems in Kamerun. Sein Anspruch, in das politische Leben Kameruns einführen und „Konzepte“ in die Debatte werfen zu wollen, ist sicher zu bescheiden gestellt. Was er vorlegt, ist eine Analyse der politischen Entwicklung Kameruns, die sich über den Zeitraum von der inneren Autonomie (1958) bis 1977 erstreckt und die von höchster Informationsdichte ist, ohne sich in Details zu verlieren.

Den theoretischen Analyseansatz formuliert er in Anlehnung an Gramsci: Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, dem Beginn der Kolonisation, seien zwischen europäischen und afrikanischen Gesellschaften ungleiche Bezüge hergestellt worden. Die dadurch ausgelöste Dynamik von Wandlungsprozessen innerhalb der afrikanischen Gesellschaften habe alle Aspekte des sozialen Lebens erfaßt und zu einer „organischen“ oder „Hegemoniekrisis“ geführt, deren Lösung in der Postkolonialzeit auf eine wechselseitige Assimilation der verschiedenen Segmente der sozialen Eliten präkolonialen, kolonialen und postkolonialen Ursprungs hinauslaufe. Die Etablierung neuer Institutionen ab 1945 habe den strukturellen Antagonismen zwischen sozialen Gruppen neue Aktionsfelder geboten, z. B. bei Wahlen. Durch diese Mechanismen sei allmählich eine dominante „nationale Klasse“, die in den westlichen ökonomischen und politischen Block integriert sei, entstanden. Bei aller regionalen Differenzierung, die Bayart herausarbeitet, sieht er doch das Bestreben fast sämtlicher neu entstandenen „politischen Apparate“ und ihrer Führer darin, auf lokaler oder regionaler Ebene die „Differenzierung der Eliten“ zur transzendieren und damit dort die im 19. Jahrhundert eröffnete „organische Krise“ zu überwinden.

Staatspräsident Ahidjo hat nach Bayart von Anfang seiner Regierungszeit an eine klare Vorstellung von den zu bewältigenden Aufgaben gehabt und einen Prozeß der „Autonomisierung des Staates“ eingeleitet, der eine „globale und kohärente Antwort bonapartistischen Zuschnitts“ (S. 52) auf die fast ein Jahrhundert alte Strukturkrise dargestellt habe. So sei es keineswegs Zufall, daß die „100 Leute“, die mit dem Regime eng liiert seien, große Vermögen anhäuften. Dies gehöre auch nicht zur „Skandalchronik“ des Regimes, sondern zu dessen Wesen. Denn Ahidjo und die Verwaltung hätten schon früh ihren Wunsch nach der Entstehung einer nationalen Unternehmerschicht deutlich gemacht.

Für Bayart, der ein sehr differenziertes Bild von Ahidjo zeichnet, zählt die Inangriffnahme der skizzierten Konzeption zu den größten Leistungen des Staatspräsidenten, der ferner sehr scharf die Schwächen seiner potentiellen Konkurrenten erkenne, diese weiter entzweie und bisher aus jeder Krise gestärkt hervorgegangen sei. Andererseits legt Bayart in aller Deutlichkeit dar, daß Ahidjo den Beginn seiner Karriere französischer Protektion verdankt, angefangen bei der Patronage, die um Einfluß in Kamerun bemühte metropolitane Politiker übteten, bis hin zur Manipulation der Ergebnisse des Verfassungsreferendums von 1960, das ohne die massiven Fälschungen durch die im Norden noch weitgehend französische Verwaltung gegen Ahidjos Votum entschieden worden wäre und so wahrscheinlich seine politische Karriere vorzeitig beendet hätte.

Mit analytischer Präzision und einer Fülle von Informationen, die in vielen Fällen auf eigenen Recherchen beruhen, legt Bayart die Konsolidierung der Machtposition Ahidjos dar, die

Integration konkurrierender Klientelapparate in seine Partei und den schrittweisen Abbau der Westkamerun verbliebenen bundesstaatlichen Rechte. Als stärkste Gegenkraft zur sich herausbildenden „Hegemonie-Allianz“ habe sich die (vor allem katholische) Kirche erwiesen.

Hervorzuheben ist die exzellente Analyse des politischen Prozesses, die Darstellung der Abläufe während des „decision-making“, der Rivalitäten innerhalb verschiedener Instanzen des Staatsapparates sowie die Problematisierung des Verhältnisses Partei – Verwaltung und der Bürokratisierung der Partei. Die Bürokratie eroberte immer mehr Aktionsräume, so daß bereits von einer Verwaltungsdemokratie gesprochen werden könne, in der die Einheitspartei nicht nur von ihrem Selbstverständnis her, sondern auch in der Praxis der Verwaltung untergeordnet sei. Bayart wertet hier u. a. Parteiarchive aus. So berichtet er z. B., daß in einem Gebiet, in dem Ausnahmezustand herrschte, die Polizei sogar nicht angemeldete Versammlungen der Einheitspartei auflöste.

Bei der Untersuchung, welche Rolle die Partei im sozialen und politischen Alltag und in Konfliktsituationen spielt, kommt Bayart zu teilweise überraschenden Einsichten. Die Partei kann danach gerade den sozial Benachteiligten einen gewissen Schutz gegen Willkür von Seiten der Verwaltung bieten. Jugend- und Frauenorganisation der Partei seien eigentlich zur sozialen Kontrolle dieser unterprivilegierten Gruppen konzipiert, doch könnten insbesondere die Frauen ihre Organisation umfunktionieren und sich in ihr einen Raum relativer Freiheit schaffen. Hochinteressant ist im Rahmen der Darstellung politischen Protestverhaltens der Masse der Bevölkerung, das sich bis in Fragen der Kleidung und Nahrung manifestiert, die Untersuchung der Rolle und der Aktivitäten der Gewerkschaften, ihrer Integration in die Einheitspartei und ihrer erfolgreichen Versuche, ein gewisses Maß an Autonomie zurückzugewinnen.

Sich zum Teil überlagernde Klientelsysteme in den verschiedenen sozialen Bezügen machen, wie Bayart sehr differenziert nachweisen kann, eine lupenreine Trennung zwischen Herrschenden und Beherrschten vielfach unmöglich. Dennoch reproduziere das Einpartei-Präsidialregime unter neuem Inhalt den Bezug kolonialer Domination über die Masse der Bevölkerung, aber auch die großen Linien der uralten Domination der „Ältesten“ (*aînés*) über die „Jüngeren“ (*cadets sociaux*).

Worauf Bayart immer wieder abhebt, ist die Kontinuität der Geschichte afrikanischer Gesellschaften, die nicht ausschließlich unter dem Aspekt der weltweiten Ausbreitung des Kapitalismus kategorisiert und periodisiert werden dürfe, sondern eine eigene Historizität besitze.

Jean-François Bayart hat mit seinem Buch ein Standardwerk über das politische System Kameruns der letzten 20 Jahre vorgelegt. Seine durchaus einsichtigen Analyseansätze und Ergebnisse betrachtet er selbst als vorläufig, weil noch nicht bis in alle Details bestätigt. Er hat jedoch mit seinen Thesen, die über Kamerun hinaus auch für andere schwarzafrikanische Staaten neue Erkenntnisse versprechen, in Frankreich bereits eine höchst lebhafte und fruchtbare Diskussion entfacht. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß seine vielfältigen Anregungen zur Analyse politischer und sozio-ökonomischer Prozesse im Afrika südlich der Sahara auch bei uns aufgegriffen und in ihrer Anwendbarkeit auf andere Staaten der Region untersucht werden.

Klaus Ziemer